

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 45 (1957)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

*Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz*

Bern, 20. Februar 1957

45. Jahrgang, Nr. 2

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)

Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12

Für Gönnerbeiträge der Adoptivkinder-Versorgung bitte Zweckbestimmung beifügen!

Postschecknummer des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins: V a 174 Solothurn

Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Marienstraße 8, Postscheck III 286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.50; Nichtmitglieder Fr. 4.50 Erscheint monatlich

Aus dem Inhalt: Bewährung — Aus dem Zentralvorstand — Der 3. März 1957 — Krankenpflegekurse und Kurse für Kameradenhilfe — Ungenützte Helferhände — Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes — Gartenbauschule Niederlenz — Ferien für die Familie — Ein ganzes Dorf strickt für Ungarn — Lord Baden-Powell — Pro Juventute — Auch Griechenland benötigt Hilfe — SAFFA 1958 — Praktisches Schaffen für die Volksgesundheit — Zum Rücktritt von Fräulein Marie Hirzel — Ein Elternlexikon —

In aller Eile . . . — Buchbesprechungen

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet

Bewährung

Wir sind sehr unvermittelt und auch mehr oder weniger gut dazu ausgerüstet in eine neue Aufgabe hineingestellt worden: mit den ungarischen Flüchtlingen, die von den Verhältnissen in ihrer Heimat vertrieben worden sind, zu leben. Wir sagen absichtlich «wir» und nicht «Einzelne unter uns». Denn selbst wer nicht im unmittelbaren Kontakt mit ihnen steht, hat seine Aufgabe zugeteilt erhalten. Sie besteht für einen jeden unter uns vor allem auch darin, daß wir mithelfen, das allgemeine Verständnis zu fördern und uns davor hüten, alles, was man über die Erfahrungen mit den Flüchtlingen erzählt, weiterzugeben. Es tönt manchmal sehr harmlos, steigert sich aber gelegentlich bis zu deutlichen Anklagen. Wir müssen uns dabei vor Augen halten, daß diejenigen, die zu uns gekommen sind, von der neuen Lebenslage, in der sie sich befinden, ebenso überrascht worden sind wie wir. Wenn wir gelegentlich im Ausland anregende Ferien verbringen, so freuen wir uns über vieles, was anders ist als zu Hause, oft genießen wir es als ein Kuriosum, wissend, daß es nur vorübergehend ist und daß Abwechslung zum Ausspannen gehört. Für dauernd möchten wir aber nicht unsere heimischen Gewohnheiten dagegen eintauschen. Vielleicht denken wir nun daran, wie es wäre, wenn wir plötzlich von einem solchen Aufenthalt nicht mehr zurückkehren könnten. Je jünger die Flüchtlinge sind, desto weniger haben sie je einmal Gelegenheit gehabt, nach unserem Maßstab selbstverständliche Begriffe und Auffassungen sich zu eigen zu machen. Es ist ihnen ja alles einseitig eingeredet und vordemonstriert worden. Sie müssen es auch zuerst lernen, das, was man ihnen sagt, zu glauben, und nicht dadurch aufgemuntert zu werden, das Gegenteil zu machen. Vertrauen in ein ihnen gegebenes Wort ist ihnen keine Selbstverständlichkeit. «Es hat allerlei Leute darunter», hört man immer wieder sagen. Warum sollte es auch nicht? Wenn das ganze Dorf oder das ganze Quartier,

in dem wir wohnen, ganz plötzlich in eine Anzahl Eisenbahnwagen eingeladen wird, so befinden sich vermutlich auch nicht nur gefreute Fahrgäste darunter. Ob unsere eigenen Reaktionen in diesem Moment nicht auch eher ungefreut wären, müssen wir ehrlicherweise als Frage offen stehen lassen.

Viele Frauenvereine haben die Betreuung der Familien und Einzelpersonen übernommen. An sie heran kommen nun alle die Alltagsorgen, die Mißverständnisse, das Versagen Einzelner. Gerade weil diesmal bei der ersten Hilfe ein ganzes Volk mitgemacht hat, setzen sich auch diejenigen, die nun bei der Aufgabe verbleiben, vermehrt gutgemeinten Ratschlägen und der Kritik aus. Wenn anfänglich viele Menschen sich für eine Hilfsaktion begeistern, ist die Gefahr des sehr rasch erfolgenden teilweisen Abflauens des Interesses groß und auch diejenige, daß sehr viele glauben mitreden zu müssen, denen es an Erfahrung und Begabung dazu fehlt. Das alles erschwert die gestellte Aufgabe um so mehr, als sie eine solche von langer Dauer sein wird. «In der Bewährung zeigt sich erst der Meister», möchten wir das Dichterwort von der Beschränkung sinngemäß abändern. Mögen wir gerade in den Kreisen der Schweizer Frauen rechte viele Meisterfrauen finden! M. H.

Aus dem Zentralvorstand

Der Zentralvorstand hat sich am 13. Februar zu einer Sitzung in Langenthal zusammengefunden. Er hat damit einer freundlichen Einladung der Porzellanfabrik Langenthal entsprochen und die Sitzung im Fabrikwohlfahrtshaus abgehalten. Der überaus freundliche Empfang und die anschließende Führung, nicht zuletzt aber auch die hohe Auffassung der Aufgaben, die sich für den Arbeitgeber stellen und die lebensnahen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Ausführungen durch die Direktion hinterließen einen nachhaltigen Eindruck und das Bewußtsein, daß unsere Vereinsarbeit sich in entsprechendem Rahmen hatte abwickeln dürfen.

Frau Bütler-Huber, Vizepräsidentin der Sektion Olten, nahm erstmals an der Sitzung teil.

Die *Jahresversammlung* findet am 14./15. Mai in *Romanshorn* statt, und wir sind sehr erfreut, daß Herr Prof. Werner Kägi das Hauptreferat halten wird. Die etwas frühe Ansetzung geht auf den Wunsch der Thurgauerinnen zurück, uns während des Blühet zu empfangen, und auf die Notwendigkeit, des bald nachher einsetzenden Heuets zu gedenken.

Unser Anteil an den Kosten der Arbeitsgemeinschaft für die Kranken- und Mutterschaftsversicherung beträgt Fr. 198.55. Ende März findet die Jahresversammlung des Bundesfeierkomitees statt, und an der Jahresversammlung wird über die Bestimmung des uns zukommenden Anteils beschlossen werden können. Das Bundesfeierkomitee stützte sich bei der Zuspreehung des Betrages auf die Verwendungsvorschläge des Zentralvorstandes. Auf das Gesuch der Sektion Davos-Platz hin wurde für die Neuanschaffung eines Kochherdes für eine größere Familie ein Beitrag von Fr. 200.— aus dem Fonds der Aktion Bergbevölkerung bewilligt. Die Jahresrechnung der Zentralkasse sowie diejenigen der meisten Werke lagen vor und wurden diskutiert und der Jahresversammlung zur Genehmigung empfohlen. Frau Seeger referierte eingehend über die letzte Sitzung der SAFFA-Unterkommission. Über diese Frage wird an anderer Stelle des «Zentralblattes» Bericht erstattet. Es war eine ausgefüllte Sitzung, bei der davon profitiert wurde, daß die Tage wieder länger werden, begann sie doch schon um 9 Uhr, was die Frequenz diverser Frühzüge der SBB gehoben haben dürfte! M. H.

Der 3. März 1957

Unsere Bundesverfassung soll an diesem Tage einen zusätzlichen Artikel 22^{bis} erhalten, der folgendermaßen lautet:

Art. 22^{bis}: 1. Die Gesetzgebung über den zivilen Schutz der Bevölkerung gegen die Auswirkung von kriegerischen Ereignissen ist Bundessache.

2. Die Kantone sind vor Erlaß der Ausführungsgesetze anzuhören. Ihnen ist der Vollzug unter der Oberaufsicht des Bundes zu übertragen.

3. Das Gesetz bestimmt die Beiträge des Bundes an die Kosten der mit dem Zivilschutz verbundenen Maßnahmen.

4. Der Bund ist befugt, die Schutzdienstpflicht durch Bundesgesetz einzuführen. Die Schutzdienstpflicht weiblicher Personen hat sich auf die Hauswehren zu beschränken; im übrigen beruht die Dienstleistung der weiblichen Personen auf Freiwilligkeit.

5. Das Gesetz ordnet die Versicherung und den Erwerbsersatz der Schutzdienst Leistenden.

6. Die Organisationen des Zivilschutzes können auch zur Nothilfe bei Katastrophen beigezogen werden.

Es ist also nicht über ein Gesetz abzustimmen, sondern über einen neuen *Verfassungsartikel*, der den Erlaß des bereits vorbereiteten Zivilschutzgesetzes gesetzlich zu verankern hat. Das «Zentralblatt» hat bereits früher zu den durch diesen Verfassungsartikel aufgeworfenen Fragen Stellung genommen. Heute geht es uns darum, den Text, über den abgestimmt wird, noch einmal *in Erinnerung zu rufen*. Gerade wir Frauen sind in den letzten Wochen durch so viel mehr oder weniger glücklich argumentierende Artikel belehrt worden, daß möglicherweise hier und dort eine geringe Verwirrung entstanden ist. So mag es angezeigt sein, sich den Text noch einmal ohne weitere Erläuterungen durch den Kopf gehen zu lassen. Was die praktische Folgerung daraus sein könnte? Daß auch wir Frauen uns bewußt sind, daß es sich um etwas handelt, das auch uns angeht. Wir müssen deshalb unsern Einfluß dahin geltend machen, daß eine möglichst *eindrückliche Mehrheit* zustande kommt. Wer erinnert sich nicht der vierziger Jahre mit der Aufschrift: «Das Ausland hört zu»? Heute ist es unzweifelhaft so, daß das Ausland zusieht. Geschlossenheit im Willen, auch das Hinterland und die Zivilbevölkerung nicht unbeschützt zu lassen, ist wichtiger denn je. Seien wir uns ruhig unseres Einflusses bewußt! Wenden wir ihn aber so an, daß er uns auch in den Augen des letzten Stimmbürgers als ein weiteres Reifezeugnis zu unserer vollen bürgerlichen Mehrjährigkeit ausgelegt werden muß.

M. Humbert

Ja, was ist denn eigentlich fraulich?

Die Diskussion um das Obligatorium in der Hauswehr hat uns so einen ersten kleinen Vorgeschmack davon gebracht, was das vermehrte Mitreden in Abstimmungsvorlagen uns als Nebenerscheinung auch noch mitbescheren könnte. Wir wissen es zu schätzen, daß wir in unserm Land so in aller Freiheit diskutieren dürfen. Aber da ist nun so ganz am Rande folgendes passiert: in der Schweizer Frauenpresse wurde der «Wettkampf *fraulich* demütiger Dienstfertigkeit» getadelt. Und in der gleichen Nummer hieß es von der gleichen Frau, sie habe über eine soziale Frage «vom *fraulich* persönlich-menschlichen Standpunkt aus in liebevoller Einfühlung in die große Verantwortung dem Nächsten gegenüber» gesprochen.

Ist das nicht ein wenig verwirrend? Ist denn «fraulich» ein Tadel oder etwas Lobenswertes? Je nachdem, ob es auf der ersten oder zweiten Seite der Zeitung steht? Wir haben versucht, darüber klar zu werden, und sind zum Schluß gekommen, daß «fraulich» uns weder besonders tadelnswert noch lobenswert vorkommt, sondern viel eher selbstverständlich. Vielleicht ist diese Auffassung auch wieder besonders «fraulich»? Aber dann kommen wir wirklich nicht aus dem Kreis heraus. Darum begnügen wir uns notgedrungen, eine Selbstverständlichkeit selbstverständlich zu lassen. Und sind darob nicht einmal besonders unglücklich. *M. H.*

Krankenpflegekurse und Kurse für Kameradenhilfe

Im Frühling des vergangenen Jahres referierten an einer Zusammenkunft der Präsidentinnen thurgauischer gemeinnütziger Frauenvereine Frau R. Seeger, Vizepräsidentin des SGF, über die Dienstleistung der Frau in der Armee, und unsere Delegierte beim thurg. Zivilschutz, Frau E. Schatzmann, Weinfelden, über die Frau im Zivilschutz. Im Anschluß an diese beiden Ausführungen wurde beantragt, im Rahmen unserer thurgauischen gemeinnützigen Frauenvereine kurzfristige Kurse für Krankenpflege und für erste Hilfeleistung bei Unfällen, sog. «Kameradenhilfe» durchzuführen.

Zu Beginn des Jahres hat der Frauenverein Frauenfeld einen kurzfristigen *Krankenpflegekurs* angefangen, «Einführung in die häusliche Krankenpflege». Er wird von einer diplomierten Krankenschwester des Roten Kreuzes gegeben, nach den international festgelegten Regeln der Liga der Rotkreuzgesellschaften. Der Kurs wird zurzeit als Nachmittags- und Abendkurs mit je 6 Lektionen durchgeführt, mit der maximalen Teilnehmerinnenzahl von 12 Personen. Das örtliche Rote Kreuz stellt das Kursmaterial zur Verfügung. Die Kursteilnehmerinnen zeigen großes Interesse und Freude am Lehrstoff und an der Art des Unterrichtes.

Durch diese Kurse soll wieder eine vermehrte Pflege nicht schwer erkrankter Angehöriger in der Hausgemeinschaft ermöglicht und damit zur Entlastung der Krankenhäuser mit ihrem knappen Pflegerinnenbestand beigetragen werden.

Der Frauenverein Arbon hat bereits einen Kurs für *Kameradenhilfe* unter seinen Mitgliedern durchgeführt, der sehr gut besucht war. Der Kurs umfaßte 4 Kursabende zu 2 Stunden und wurde von einem diplomierten Krankenpfleger, zugleich Samariterhilfslehrer und kantonaler Instruktor für den Zivilschutz, erteilt. Ihm zur Seite stand eine Hilfslehrerin des örtlichen Samariterbundes, auch stellte dieser das Übungsmaterial zur Verfügung.

In Neukirch-Egnach beteiligt sich ein Viertel aller Frauenvereins-Mitglieder an den Kursen für Kameradenhilfe, die dreifach geführt werden müssen (maximale Beteiligungsmöglichkeit pro Kurs 30 Teilnehmerinnen). Sie werden vom gleichen Kursleiter wie in Arbon erteilt, doch umfassen sie hier 5 Abende, weil der Arzt von Neukirch-Egnach Einführung und Schlußabend mit Repetition übernommen hat und das Patronat über die Kurse führt. Eine Samariterin hilft dem Kursleiter und ist für die Bereitstellung des Übungsmaterials vom örtlichen Samariterbund besorgt.

In den Kameradenhilfskursen wird als Leitfaden das Büchlein verwendet, das jeder Schweizer Soldat im Tornister mitträgt: «Erste Hilfe und Gesundheitshaltung der Truppe», erhältlich beim Eidg. Druckschriftenverlag, Bern.

Die Frauen betonen immer wieder, wie nützlich ihnen die vermittelten Kenntnisse für eine erste Hilfeleistung in der Familie und auf dem Bauernhof, oder im

gewerblichen Betrieb seien. Auch einem evtl. Autounfall vor dem Hause würden sie nun besonnener und weniger hilflos gegenüberstehen als vorher.

Außerdem hofft man, durch diese Kurse für Kameradenhilfe *zusätzliche Hilfskräfte* zu erhalten, die im Notfall den Samaritern an die Hand gehen können und vor allem im Kriegsfall das eigene Haus zu betreuen wissen. Der Thurgau zählt 73 Munizipalgemeinden, von denen nur 14 zivilschutzpflichtig sind. Um so wichtiger ist es, daß in den nicht pflichtigen Gemeinden neben der Kriegsfeuerwehr und den Samariterinnen Frauen zur Verfügung stehen, die man dort einsetzen kann, wo es die Not erfordert. Und dies ist sicher eine Aufgabe unserer gemeinnützigen Frauenvereine.

S. Schellenberg

Ungenützte Helferhände

Überall sucht man freiwillige Helfer. Ungezählte gute Pläne warten auf Hände, die sie ausführen helfen. Doch wo finden sich solche Helferhände?

Wo? Vielleicht bei denen, an die kaum jemand denkt: bei den *Behinderten!* Und zwar gerade bei den Schwerbehinderten, die ans Haus, an ihren Fahrstuhl, vielleicht ans Bett gebunden sind. Sie hätten vieles zu geben, wenn man ihnen nur Gelegenheit gibt dazu.

Es sind einige tausend Briefe zu adressieren, Zirkulare einzupacken; für den Vereinsabend fehlen noch hübsche Tischkarten; die Adreßlisten sollten dringend à jour gebracht werden; Referate, Predigten, Protokolle, Einladungen sind zu vielfältigen; Korrekturenlesen für den Druck des Jahresberichtes, der Statuten; Entwürfe für Bettelbriefe, Zirkularschreiben, Einladungen; Protokoll-, Rechnungsführer gesucht; Nachnahmen schreiben für den Mitgliederbeitrag — lauter Routinearbeiten, welche die bereits überlasteten Vereinsvorstände unnötig beanspruchen. Vieles könnte an Freiwillige abgegeben werden, die wegen Invalidität, chronischen Leiden oder Alter ans Haus gebunden sind, vor allem, wenn sie über Telefon und Schreibmaschine verfügen oder man ihnen diese verschaffen kann. Behinderten Freiwilligen solche Verantwortungen übertragen, bedeutet eine ganz wichtige *menschliche Hilfe* an sie und kann zugleich manche Organisation entlasten.

Zehn Ratschläge solcher Behinderter:

1. Durchgehen Sie die Aufgaben Ihrer Organisation und überlegen Sie, was davon an einzelne gebrechliche Helfer übertragen werden könnte.
«Wir können hunderterlei übernehmen», versichern befragte Behinderte.
«Aber wir trauen uns nicht, uns anzubieten aus Angst, man wolle nichts von uns wissen. Darum müssen die andern den ersten Schritt machen.»
2. Beim Durchgehen der Adressen jener Mitglieder, die stets fehlen und nicht aktiv mitarbeiten, wird man auf Behinderte stoßen. Sie sollten individuell für ganz bestimmte Aufgaben angefragt werden. Oft genügt es, für Transporterleichterungen zu sorgen, um inaktive Mitglieder zu aktiven zu machen.
3. Zeigen Sie den «Unnützen», daß man sie braucht! «Wir möchten uns nötig fühlen, erst dann gehören wir richtig zur Gemeinschaft. Aber bitte keine Beschäftigung einfach als Almosen oder Zeitvertreib, sondern einen wirklichen Arbeitsbeitrag!» erklärt eine Schwergelähmte, die sich jahrelang unnützlich und von ihrer Gemeinde ausgeschlossen vorkam, bis sie das Vielfältigen der Predigten, Zirkulare und der Gemeindezeitschrift übernehmen konnte und nun sogar mehr als genug zu tun hat.

4. Man nehme nicht von vornherein an, Behinderte könnten dies und jenes sowieso nicht! Das ist der Rat einer Blinden, die ihre Dienste besonders für das Streichen belegter Brote bei Basaren anbietet — etwas, was in den Blindenschulen genau so gelernt wird wie Tischdecken, Kochen und Abwaschen. Oder warum nicht eine wichtige Persönlichkeit statt durch einen Besuch durch einen geschickten «Telefon-Helfer» zu gewinnen suchen?
5. Begegnen Sie Behinderten einfach als Menschen! Wer auch als Schwerbehinderter ganz natürlich angesprochen wird von der gesunden Umgebung, wagt es weit leichter, mitzuhelfen.
6. Man vergesse vor allem die ältern, nun ans Haus gebundenen Leute nicht! Sie sind auf Grund ihrer großen Erfahrung und ihrer Beziehungen die prädestinierten Leiter für besondere Aufgaben. Ihret- wie der Gemeinschaft wegen sollten alte Menschen so lange als nur möglich mitverantwortlich in der Gemeinschaft stehen.
7. Versuchen Sie, die besondern Fähigkeiten und Bedürfnisse der behinderten herauszufinden! Ein vorzeitig pensionierter Lehrer spricht z. B. Lehrbücher für blinde Studenten auf Tonband, ein Heimatmuseum hält durch einige bettlägerige Frauen seine Trachten in mustergültiger Ordnung, ein Invaliden im Fahrstuhl ist Materialverwalter eines Samaritervereins, eine junge Gelähmte Sonntagsschullehrerin usw.
8. «Ein besonders schönes Betätigungsfeld sind Kinder», meint eine an den Fahrstuhl gebundene Gelähmte. «Man schickt mir regelmäßig Kindergruppen zum Basteln und Singen. Kinder nehmen — nach der ersten Neugierde — einen gebrechlichen Menschen ganz natürlich an, und das hilft uns selber, uns allmählich wieder unter die Menschen zu wagen. Zugleich merken sie schnell, daß ein Behinderter ihnen nicht überall helfen kann; sie gewinnen dadurch Selbstvertrauen und werden selbständiger.»
9. Geben Sie dem Behinderten Gelegenheit, seine Liebhabereien und besondern Kenntnisse weiterzugeben! Welche Wonne für Kinder, mit einem geschickten Invaliden Radios basteln, Spielzeuge herstellen, ein Herbarium anlegen zu können!
10. Aber — überfordern wir die freiwilligen Helfer nicht! Manche von ihnen stehen trotz schwerer Behinderung in einem ausgefüllten, tätigen Leben, das sie zudem oft mehr Kraft kostet als Gesunde. Ihre Arbeit werde genau so respektiert wie bei einem vielbeschäftigten gesunden Mitglied!

Neben diese wichtige menschliche Hilfe tritt auch die sachliche: ärztliche Behandlung, besondere Schulung, technische Hilfsmittel, wie Invalidenwagen, Hörapparate. Helfen Sie *beides* ermöglichen durch Ihren diesjährigen Pro-Infirmis-Beitrag anlässlich der *Kartenspende Pro Infirmis!*

Renouveau

Tandis qu'à leurs œuvres perverses,
les hommes courent haletants,
Mars qui rit malgré les averses
prépare en secret le printemps.

(Th. Gautier)

«Pro Infirmis» prépare directement le «renouveau» des invalides en les aidant à conquérir de haute lutte leur place dans la société. Favorisez cette éclosion en

faisant un don généreux en échange des cartes illustrées que le facteur glisse toutes les années dans vos boîtes aux lettres.

De deux francs en deux francs, le bouquet s'arrondit, devient une gerbe que la reconnaissance embellit.

Vente de cartes à compte de chèques dans tous les cantons.

Compte de chèques romand et parrainages: II 258.

Von der Tätigkeit der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes

Daß eine sich mit allen wirtschaftlichen Fragen eines Landesteils befassende Organisation gerade auch den schwachen Stellen in unserer Volkswirtschaft besondere Aufmerksamkeit zollt, versteht sich eigentlich von selbst. In unserer Zeit der stark organisierten Konzerne und Wirtschaftsgruppen kommt der Kleine nicht so leicht zu Gehör. Die Hochkonjunktur hat ja nicht alle Kreise erfaßt; viele haben nur geringen und indirekten Anteil daran. Wir haben es auch in unserm letzten Vereinsjahresbericht festgestellt, daß letzten Endes doch nicht alle am goldenen Strom leben können, und bergaufwärts fließt er schon gar nicht. So sehen sich besonders der Berg- und Kleinbauer gesteigerten Lohnansprüchen und Anschaffungspreisen oft ohne zunehmendes Einkommen gegenüber. Unsere Bergsektionen wissen ganz besonders um solche Nöte und Schwierigkeiten, die durch schlechtes Wetter und späten Frühling noch verschärft werden können.

Wo wenig Bargeld vorhanden ist, drängt sich *Selbsthilfe* um so stärker auf. Bei der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes konzentriert sie sich in verschiedenster Form, um von dort aus möglichst zweckmäßig in die Bergtäler auszustrahlen. Gegen 8000 Teilnehmer besuchten Kurse und Vorträge, erfreulicherweise vor allem solche, die der Verbesserung der Selbstversorgung in der Ernährung dienen, dann aber auch dem obligatorischen Haushaltsunterricht, dem Flicken, Nähen, Spielzeug-Anfertigen. Kochkurse wurden in verschiedenster Form erteilt, auch solche für neuzeitliche Ernährung, Diät und Spezialspeisen. Sogar 15 Alpbuben besuchten einen Kochkurs, der es ihnen ermöglichen soll, sich und die Sennen in der Alphütte weniger eintönig zu verpflegen.

Die Frauenkommission für Näh- und Flickkurse besteht nun seit zwei Jahrzehnten und hat in dieser Zeitspanne rund 800 Kurse mit mehr als 12 000 Teilnehmerinnen durchgeführt. Von einer solchen Arbeit aus geht viel Segen; denn bei jeder Teilnehmerin ziehen in der Regel doch immer mehrere Familienglieder Nutzen daraus. Unsere Frauenvereine im Berner Oberland veranstalten denn auch ihre Kurse und Vorträge mit Vorliebe in Zusammenarbeit mit der Volkswirtschaftskammer, die neben all den andern Aufgaben die Saisonbetriebe, Industrie, Alpwirtschaft und Heimarbeit stellen, die Bedeutung des die stille Winterzeit ausfüllenden Kurswesens besonders hochhält.

M. H.

In unserer Gartenbauschule Niederlenz

fangen auch im Hause so langsam die bewegten Zeiten an: denn auch die angehende Gärtnerin hat am Schluß ihrer Ausbildung, aber auch in der Zwischenzeit, zwischen Weihnachten und Ostern, ihre Kenntnisse vor den Berufsexperten unter Beweis zu stellen. Daß auf die Prüfungen hin viel zu repetieren ist, trifft besonders bei einem so vielseitigen Beruf zu: da heißt es mit Werkzeug und Pflanzen ebenso fachmännisch umgehen wie mit den vielen lateinischen Namen. Unsere bekanntesten Blumen und Pflanzen tragen ja oft sogar drei Namen: einen lateinischen, den «richtigen» deutschen und erst noch einen volkstümlichen! So bereiten sich denn die Einen zum Beginn des *auswärtigen Praktikums* vor, während die Ältesten vor der Schlußprüfung stehen. Bald wird es Platz für die Neuen geben! Ob er ganz ausgenützt wird? Wir hoffen es, nicht zuletzt für diejenigen, denen dadurch eine komplette Ausbildung in einem aussichtsreichen und befriedigenden Beruf wartet. Wir wünschen es aber auch für unser Werk, dem dadurch ein zuversichtlicher Start in die zweite Hunderthälfte seines Bestehens gesichert sein sollte. Das unvergeßliche Jubiläum im letzten Sommer brachte eine so vielseitige und frohe Schar Ehemaliger zusammen, daß wir glaubten, eine ermutigende Bestätigung unserer Aufgabe daraus entnehmen zu dürfen. Wohl kommen wieder stärker belegte Jahrgänge aus der Schule; aber in Konjunkturzeiten ist die Versuchung groß, dem schnellen Verdienst die gründliche Ausbildung zu opfern. Gärtnerin ist aber ebensowenig wie Schwester «verloren», wenn eine Tochter heiratet, sie bringt mit einem solchen Beruf etwas mit, das sich ebenbürtig neben «Nadel, Faden, Fingerhut als das beste Heiratsgut» stellen darf. Aus einer unserm Verein im letzten Jahr zugekommenen *größeren Spende* durften wir auch einen Betrag reservieren für Erneuerung des Lehr- und Arbeitsmaterials der Gartenbauschule, und das Sammelergebnis der Bundesfeier-sammlung 1956 läßt uns auf weitere Möglichkeiten in dieser Richtung hoffen. Die Leitung der Gartenbauschule steht gerne zur Verfügung, wenn es darum geht, über die Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten *Auskunft* zu geben, sei es auf schriftlichem Wege, sei es durch einen Besuch im aargauischen Niederlenz selber. Es bestehen auch Stipendienmöglichkeiten. Zu allen Zeiten, nicht nur jetzt, wo Arbeitskraft überall knapp ist, waren unsere Niederlenzerinnen *begehrt* in einem Beruf, dessen Hebung in den letzten Jahren eine ganz besonders deutliche war. M. H.

Ferien für die Familie

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft gibt schon seit über 20 Jahren einen Ferienwohnungskatalog heraus, der Adressen von Vermietern aus 19 Kantonen enthält. Die Ausgabe 1957 ist soeben erschienen und kann zum Preise von 2 Franken (einschließlich Bezugskosten) bei der Ferienwohnungsvermittlung in Zug, Baarerstraße 46, Telefon (042) 4 18 34 oder bei der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Brandschenkestraße 36, Zürich 1, bezogen werden. Der Katalog ist auch bei allen größeren schweizerischen Verkehrsbüros sowie bei Reise- und Auskunftsbüros der Schweizerischen Bundesbahnen erhältlich. *Kataloge vorhergehender Jahre sind nicht mehr gültig.* Dem Inhaber des Verzeichnisses wird unentgeltlich mitgeteilt, welche Wohnungen frei sind. Da die Nachfrage nach Ferienwohnungen für die Monate Juli und August sehr groß ist, sollten diejenigen, die es können, vor- oder nachher in die Ferien gehen. Auch von der 2. Augustwoche an sind wieder Wohnungen frei. In der Vor- und Nachsaison sind die Mietzinse billiger.



Ein ganzes Dorf strickt für Ungarn

(IWS) Dieser Tage konnte eine Zürichseegemeinde zuhanden des Internationalen Roten Kreuzes eine stattliche Zahl handgestrickter Wolldecken als wärmende Hüllen für die leidgeprüften ungarischen Flüchtlinge bereitstellen. Ein ganzes Dorf hat sich unter dem tiefen Eindruck der Tragödie Ungarns zu einem erfolgreichen Gemeinschaftswerk zusammengefunden.

Der Gedanke des *gemeinsamen Helfenwollens*, der von einigen wenigen Frauen ausging, wirkte als zündendes Beispiel: in großer Eile wurde ein Aufruf vervielfältigt, und einem Bienenschwarm gleich flogen am gleichen Tage noch die Pfadfinder aus, um all die Blätter mit dem schmucken Ungarn-Wappen in der Ortschaft zu verteilen, sollte doch noch vor der Winterkälte eine große Menge bunter Wollplätzli zwecks Verfertigung warmer Decken eingesammelt werden!

Die Strickfreudigkeit der Dorfbewohner erwies sich sofort als lebhaft und nahm von Tag zu Tag zu. Sie erfaßte nicht nur die Frauen und Töchter, sondern sogar die Schulbuben. Wie artig nahmen sie sich aus, in der Arbeitsschule neben den Mädchen sitzend, ihren Plätz zur Hand . . . Fiel eine Masche «zu Tode», so war eine Helferin in nächster Nähe. Ein Kränzlein diesen Buben! Ihre ersten Strickerzeugnisse sind in der sogenannten «Bubendecke» verewigt worden. — Wir möchten auch die Lehrer erwähnen, die ihr Unterrichtsprogramm umstellten und zugunsten des «Plätzlistrickens» sogar auf ein Pflichtfach verzichteten; die Lehrer mochten sich gesagt haben, daß der Einsatz dieser Kinder, die mit ganzem Herzen bei der Sache waren, wohl eine verlorene Schulstunde aufwiege.

Die Frauenriege des Dorfes setzte sich ebenfalls tatkräftig ein. Viel schlanker konnte man ja in wenigen Stunden nicht werden, was tat's also, das Turnen einmal

bleiben zu lassen? Viel zeitgemäßer war nun das «Plätzlistricken». Also trafen sich die Frauen abends in einer heimeligen Stube, und so wuchs der Plätzliberg weiter.

Einem aufmerksamen Kondukteur fiel in der Eisenbahn auf, daß zwischen dem «strickenden Dorf» und der Stadt emsig «gelismet» wurde, während diese Tätigkeit weiter den See hinauf rapid abnahm!

Arm und reich beteiligte sich an dieser Aktion. Wer sich keine neue Wolle beschaffen konnte, griff in erster Linie zur vorrätigen Restenwolle. Andere wieder trennten nicht mehr benötigte Stricksachen auf und verwendeten die so gewonnene Wolle für die Ungarnhilfe. Es gab aber auch Strickbeflissene, die keinen Wollvorrat, wohl aber viel guten Willen und fleißige Hände besaßen. Gütige Spender hatten indessen für jene Fälle, in denen kein «Rohmaterial» verfügbar war, vorgesorgt und manch molliges Strickwollpaket gespendet.

Am *Sammeltag* türmten sich die wollenen Vierecke in den Wohnräumen des Pfarrhauses. Gerade und diagonal gestrickte Plätzli, melierte, solche in warmen oder kalten Tönen, grell gestreifte, offenkundig von Kinderhand angefertigte Plätzli, dunkelbraune, lichtblaue, sattgrüne und leuchtendrote Carrés — wieviele Schäflein mußten wohl ihre Wolle geben für all das Strickgarn, das hier verarbeitet wurde?

Die Vielfalt verlangte gebieterisch nach *System*. Mit Hilfe der Frau Pfarrer wurden nicht nur warme, sondern auch farblich gut wirkende Decken zusammengestellt. Flink wurde aus den verschiedenen Plätzlihaufen herausgesucht, was zusammenpaßte und ein schönes Gefüge versprach; denn gerade den Ungarn, welchen die Volkskunst viel bedeutet, wollte man etwas mit Liebe und Geschmack Verfertigtes spenden.

Damit war das Werk aber noch nicht getan. Mit sehr viel Hingabe haben dann in langer Arbeit etliche Frauen die Vierecke zusammengenäht und schließlich die fertigen Decken umhäkelt.

Das *Endergebnis* — es waren rund 60 *Woldecken* — war ein erfreulicher Anblick. Es schien, als ob die zweieinhalbtausend Plätzli — eines pro Dorfbewohner —, die da zu etwas Wärmendem, Schützendem zusammengefügt worden waren, den spontanen Einsatz und die Begeisterung von jung und alt widerspiegeln. Man spürte: hier ist dem Helferwillen lebendigster Ausdruck verliehen worden; konnte man den Unglücklichen nicht direkte Hilfe bringen, so wollte man wenigstens auf diese Weise — mit wärmender Wolle — das große Elend lindern helfen.

Das ganze Dorf strickt weiter! Auf Ende Januar ist eine *zweite Sendung* für die Flüchtlinge vorgesehen. Diesmal sind es Socken, Pullover sowie Kindermütchen und -handschuhe — kurz alles, was vor winterlicher Kälte schützen mag.

Mit Absicht wurde es hier unterlassen, den Namen des «strickenden Dorfes» zu nennen; denn es gilt ja nicht, das Lob der Organisatoren zu singen, sondern die Arbeit des Einzelnen und der Gemeinschaft zu schildern, als Vorbild und Beispiel.

In Frieden und Sicherheit haben wir in unserer Heimat Weihnacht und Neujahr feiern dürfen. Wäre es im Bewußtsein dieser Bevorzugung nicht gegeben, die Aktion jenes Zürichseedorfes, dessen warmherzige Einwohner durchschnittlich ein Wollplätzli pro Einwohner strickten, nachzuahmen? Sollten sich im Mittelland, in den Bergen und Tälern unseres glücklicheren Landes nicht noch viele Städte und Dörfer finden, die ein ähnliches Gemeinschaftswerk unternehmen?

5 Millionen Schweizer — 5 Millionen Wollplätzli . . .

Und sollte uns die ungarische Tragödie nicht überhaupt mit schlaglichtartiger Deutlichkeit in Erinnerung rufen, daß zur ersten Hilfeleistung bei Katastrophen stets ein Vorrat farbiger Wollgestricke zur Hand sein sollte? Denken wir an die Unglücksmeldungen nach Überschwemmungen, Bergstürzen, Lawinnennieder-

gängen und Unwettern aller Art: immer wieder stehen Woldecken an erster Stelle jener Güter, die zur schnellen Linderung des Elends benötigt werden.

Das sollten wir nicht vergessen — heute, da wir der ungarischen Flüchtlinge gedenken, morgen und in Zukunft bei jenen Katastrophen, welche die Natur dem Menschen bereitet, wie bei jenen andern, die der Mensch dem Menschen bereitet . . .

Einem großen Freund der Jugend

zum 100. Geburtstag

Am 22. Februar sind es 100 Jahre her, daß Lord Baden-Powell of Gilwell als sechster Sohn von 10 Kindern geboren wurde. Im Alter von 3 Jahren verlor er schon seinen Vater. Er genoß die Erziehung eines englischen Knaben, so u. a. in der bekannten Schule von Charterhouse. Die militärische Laufbahn bot ihm die Gelegenheit zu einem abenteuerlichen und immer interessanten Leben, das ihn mehrfach nach Afrika führte, wo die Verteidigung von Mafeking 1899 während des Burenkrieges die Grundlage zu seinem glanzvollen Aufstieg schuf. Trotz seiner militärischen Erfolge trat er im Jahre 1910 auf Wunsch König Eduards VII. von seinem Posten als Generalinspektor der Kavallerie zurück und widmete sich in Zukunft ganz der Pfadfinderbewegung, wobei er von seiner 1912 angetrauten Gattin Olav St. Clair Soernes aufs intensivste unterstützt wurde. 1912 wurde er auf Grund seiner zahlreichen Verdienste in den Adelsstand erhoben.

Die Bewegung, die Lord Baden-Powell ins Leben gerufen hat, ist für unzählige Buben und etwas später auch Mädchen zum einmaligen großen Erlebnis ihrer Jugendzeit geworden, das so nachhaltig wirkt, daß sich die ehemaligen Pfader auch später im Leben immer wieder treffen und nicht selten einen Vorwand suchen, um das eine oder andere Lager als Altherr besuchen zu können. Die Pfadfinderbewegung ist (nach dem Vorwort zu dem von Baden-Powell verfaßten Buche «Pfadfinder») «eine auf gut Glück gemachte Anregung zu fröhlicher Erholung im Freien; dabei hat sie sich als praktische Hilfe bei der Erziehung erwiesen». Sie ist aber weit mehr als das. Sie bringt die einzelnen Kinder ohne Rang und Unterschied zu gemeinsamem Erleben, Sich-Einpassen und -Angleichen, zu selbstlosem Zurückstehen im Interesse der Allgemeinheit, hier speziell der Pfaderbestrebungen. Durch die Aufteilung in «Wölfe», «Pfadfinder» und «Rover» ist eine weise altersmäßige Abstufung geschaffen, wobei der Einzelne geschickt mit immer größeren Aufgaben und Verantwortungen betraut wird. Den Pfadfindern werden nicht nur eine ganze Reihe einfacher Selbsthilfemaßnahmen beigebracht, sondern es wird ihnen auch gezeigt, wie sie ihr Leben leben sollen. Zielbewußt wird an der körperlichen, geistigen und moralischen Ertüchtigung gearbeitet, wobei der jeweilige Führer beispielgebend voranzugehen hat. Durch eine gemeinsame Kleidung, die jeder Pfader trägt (Minderbemittelten wird sie durch Spenden ermöglicht), ist jeder Unterschied ausgeschaltet, so daß sich die Kinder unbeschwert in gleicher Weise ihren Spielen hingeben können. In den jeweiligen Lagern wird auf ein möglichst einfaches Leben Wert gelegt.

Die Bewegung hat sich in nie erwarteter Weise über die ganze Welt ausgedehnt und hat heute viele Tausende von Anhängern in allen freien Ländern. Nur in den diktatorisch beherrschten Staaten wurde sie jeweils als eine der ersten ausgemerzt, weil sich die freiheitlichen Gedanken mit den diktatorischen Wünschen nicht vertragen.

jungen und schüchternen Debutanten im Markenverkaufen sind im Laufe der letzten Jahrzehnte zu Markenkäufern geworden — und sicher auch viele der ehemaligen Schützlinge zu Trägern der Stiftung, die sich so selber ihre Zukunft mitsichern hilft — ein sichtbarer Ausdruck sinngemäßer vorsorgender Fürsorge. mh.



Auch Griechenland benötigt Hilfe

Die 53 gesundheitlich geschädigten Kinder, die 1956 in die Schweiz gekommen waren und im Präventorium Beau-Soleil in Gstaad und in Heimen von Leysin und Morgins ihre Gesundheit wiederfanden, konnten in Flugzeugen der griechischen Luftwaffe nach Hause zurückkehren. Im ersten Augenblick wurden die kräftig gewordenen, wohlgenährten und gut gekleideten Kinder von ihren Angehörigen kaum wieder erkannt. Zu sehr unterschieden sie sich von den meisten der andern Kinder.

Was aber hätte es genützt, die Kinder aus Nordgriechenland zu uns zu holen, sie zu hegen und zu pflegen, um sie dann wieder in die gleichen schlechten Wohnverhältnisse zurückzuschicken?

Während die Kinder in der Schweiz weilten, hat die Delegierte des Schweizerischen Roten Kreuzes zusammen mit den zuständigen Behörden von Kozani in Mazedonien alle diese Häuser aufgesucht, die Wohnverhältnisse geprüft, in fast allen einen Ausbau und Reparaturen vorgeschlagen, das Baumaterial bestellt und die Arbeiten bei Handwerkern des betreffenden Ortes in Auftrag gegeben.

Um in ähnlicher Weise die letztes Jahr begonnene Hilfe weiterführen und ausweiten zu können, wirbt das Schweizerische Rote Kreuz bei der Bevölkerung unseres Landes erneut für die *Zeichnung von Patenschaften*. Jeder Schweizer Pate, der dem Schweizerischen Roten Kreuz während eines halben Jahres allmonatlich einen Patenschaftsbeitrag von 10 Franken überweist, macht es ihm möglich, mit verhältnismäßig geringen Mitteln der *ärgsten Not zu steuern* und so dem Umsichgreifen der Tuberkulose Einhalt zu gebieten. Dankbar nimmt das Schweizerische Rote Kreuz jede Anmeldung für solche Patenschaften entgegen. Sie sind zu richten an die Abteilung Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes, Sektion Bern, Gerechtigkeitsgasse 40, Telefon (031) 2 22 12, Postscheckkonto III 12 966, oder an das Zentralsekretariat des Schweizerischen Roten Kreuzes, Taubenstraße 8, Bern, Telefon (031) 2 14 74, Postscheckkonto III 4945.

SAFFA 1958

Während in der Tagespresse von Zeit zu Zeit über die Pläne zur Saffa 2 in großen Zügen berichtet wird, erwarten unsere Sektionen sicher von einer Berichterstattung im «Zentralblatt» vor allem präzise Angaben darüber, wie, in welchem Rahmen und Umfang die Beteiligung des SGF mit seinen Sektionen gedacht sei und welche finanziellen Anforderungen damit an uns gestellt werden.

Wir hofften, im Januar oder spätestens Februar diesen detaillierten Bericht erstatten und dann auch zu den eigentlichen Vorarbeiten übergehen zu können. Leider sind nun aber die unerläßlichen Grundlagen auch heute noch nicht erhältlich. Alle die Fragen, die uns im Bezug auf die Ausstellung in steigendem Maße gestellt werden, vor allem auch diejenige nach Art und Umfang des finanziellen Mittragens durch die Sektionen, können wir deshalb zu unserm großen Bedauern noch nicht beantworten. Es ist selbstverständlich, daß darum auch definitive Beschlüsse der Sektionen zur Finanzierungsfrage vorläufig kaum erwartet werden können. Wir sind aber dankbar, zu wissen, daß im gegebenen Moment alle diejenigen zu tatkräftiger Unterstützung bereit sein werden, die dazu irgend in der Lage sind.

Eine Anzahl Fragebogen sind noch nicht ausgefüllt zurückgekommen. Es liegt uns daran, eine *vollständige* Übersicht über die Arbeit in den Sektionen zu erhalten, die auch abgesehen von der Vorarbeit zur Ausstellung für uns wertvoll sein wird. Darum bitten wir dringend, die fehlenden Bogen unverzüglich ausgefüllt an Frau R. Seeger-Meyer, Thomas-Bornhauser-Straße 33, in Weinfelden, zurückzusenden.

R. S.-M.

Praktisches Schaffen für die Volksgesundheit

Längst sind die gemeinnützigen alkoholfreien Restaurants und Gemeindestuben zu unentbehrlichen sozialen Einrichtungen geworden. Sie sind nicht allein Verpflegungsstätten für alle Schichten der Bevölkerung, sondern auch Freizeit-aufenthalt für jene, denen die Familienstube ganz oder zeitweise fehlt. Viele von ihnen bieten zudem Raum für Veranstaltungen, Kurse, Sitzungen und bilden so eine Art kulturellen Zentrums im Dorf oder Stadtquartier. Gerade die Frauenvereine haben in diesen Häusern sozusagen «Heimatrecht» für ihre Zusammenkünfte und Aktionen. Auch die Mütterberatung und Sprechstunden sozialer Institutionen finden mancherorts hier statt.

Es ist merkwürdig: Mögen bei ihrer Gründung noch so viele Sorgen und Bedenken zu überwinden gewesen sein — wenn sie einmal bestehen, so werden diese Gaststätten bald als große *Selbstverständlichkeit hingenommen*. Für selbstverständlich hält man vielfach auch, daß immer genügend Menschen gefunden werden, welche die damit verbundene praktische Arbeit leisten. Gerade das aber ist heute zu einem wirklichen Problem geworden, wie es auch jene Sektionen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins erfahren, die selber solche Betriebe führen. Was läßt sich da tun?

In erster Linie muß die *Bevölkerung mehr* von den Berufen im alkoholfreien Gastgewerbe *erfahren*. Vielleicht könnte noch manches praktisch veranlagte Mädchen dafür gewonnen werden, wenn ihm der Gedanke lieb gemacht würde, daß es damit zugleich einer sozialen Idee dient. Die Jugend zeigt ja immer wieder, daß es ihr nicht an Einsatzbereitschaft und gutem Willen fehlt, sobald eine Idee ihre Begeisterung zu entfachen vermag! Rund 30 000 Gäste besuchen täglich die 91 gemeinnützigen alkoholfreien Gaststätten. Ist es nicht schön, zu denken, daß so vielen Menschen Speise und Trank, Wärme und ein freundliches Wort, Entspannung oder auch Weiterbildung geboten wird? Zur Erfüllung dieser Aufgabe ist jeder Dienst, ob klein oder groß, ob vor oder hinter den Kulissen getan, gleich sinnvoll. Ungefähr 1300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind dazu notwendig. Sie können *angelernt* werden oder auch Berufslehren absolvieren, so die eidgenössisch geregelte *Köchinnenlehre* oder die *Lehre als Serviertochter*, die beide 1½ Jahre dauern und nach erfolgter Prüfung mit dem Fähigkeitsausweis abschließen.

Ein Beruf, der ganz besonders jungen Mädchen und Frauen mit Willen zur Selbständigkeit viel zu bieten hat, ist derjenige der *Vorsteherin*. Seine Tätigkeitsgebiete sind im Grunde die der Hausfrau, in größeren Maßstab übertragen. So erfordert und entfaltet er auch die eigentlich fraulichen Fähigkeiten: das Sorgen für Mitmenschen, die Gestaltung der Räumlichkeiten, der Arbeitsgemeinschaft im Betrieb, von Festen und Veranstaltungen, aber auch das gewissenhafte Einteilen der Mittel.

Seit 1908 besteht im Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften eine *Vorsteherinnenschule*, die geeignete Menschen in zweijährigen Kursen auf den Beruf vorbereitet. Die Ausbildung ist kostenlos, und schon im zweiten Jahr erhalten die Teilnehmerinnen als Gehilfinnen angemessenen Lohn. Je nach Wunsch und Eignung können sie nach dem Abschluß die selbständige Leitung gemeinnütziger alkoholfreier Restaurants, Hotels, Gemeindestuben übernehmen.

Wohl erfahren die jungen Mädchen heute mancherorts durch Schulbesprechungen und Besichtigungen von diesen Berufen; aber auch die Frauen und Mütter interessieren sich dafür — sie sind ohnehin die ersten «Berufsberaterinnen». Wir würden deshalb den Vereinen gerne durch unsern Vortrag «*Praktisches Schaffen für die Volksgesundheit*» Einblick in unsern Aufgabenbereich geben. Er kann mit oder ohne Lichtbilder gehalten werden. Ist es einem Verein möglich, die Veranstaltung öffentlich zugänglich zu machen: um so besser! Wir dienen aber gern auch dem kleinen Kreis und sind bereit, Reisespesen und Honorar selbst zu tragen.

Ferner stehen unsere verschiedenen Prospekte — über Zweck und Tätigkeit der Organisation, über die Möglichkeiten der Mitarbeit, über die Berufslehren und die Vorsteherinnenschule — jedermann zur Verfügung, auch zum Weitergeben!

*Schweiz. Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern
Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften*

Zum Rücktritt von Fräulein Marie Hirzel

(BSF) Ganz still hat sich eine Persönlichkeit vom tätigen Leben zurückgezogen, die während fast eines halben Jahrhunderts einem großen Frauenwerk das Gepräge gegeben hat: *Fräulein Marie Hirzel*. Ihr Name ist untrennbar mit dem Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften verbunden und weit über die Landesgrenzen bekannt.

Fräulein Marie Hirzel wurde am 14. Juni 1881 in Zürich geboren, als Tochter des damaligen Schulpräsidenten Dr. Paul Hirzel. Sie wuchs im Kreise froher Geschwister auf, und aus der harmonischen Jugendzeit im Elternhaus schöpfte sie immer wieder Kraft für ihre Lebensarbeit. Auch die ersten Beziehungen zur spätern Tätigkeit sind mit dem Elternhaus verknüpft. Ihre Mutter war im Gründungskomitee des damaligen Frauenvereins für Mäßigkeit und Volkswohl; sie half mit beim Kaffehallen-Basar, dessen Erfolg die Schaffung der ersten alkoholfreien Wirtschaften in Zürich ermöglichte. Es war selbstverständlich, daß das junge Mädchen einsprang, wo es nötig war und sich dabei ihre ersten praktischen Kenntnisse holte.

Nach Abschluß der Zürcher Schulen und einem Ausbildungsjahr im Welschland folgten weitere Jahre im Elternhaus. Aber die junge Tochter sehnte sich nach einer Aufgabe und nach einer *verantwortungsvollen Arbeit*. Was lag näher als die Zürcher «Alkoholfreien»? Die Vorsorge gegen die Gefahren des Alkoholismus war für Marie Hirzel damals schon Herzenssache, und für sie wollte sie sich einsetzen. Sie ahnte wohl nicht, daß sie zur eigentlichen Trägerin des Gedankens der Wirtschaftshausreform werden sollte. Das Werk der Alkoholfreien hatte sich ausgedehnt, «Karl der Große» und Kurhaus Zürichberg waren neben verschiedenen kleinern Alkoholfreien in Betrieb, als Marie Hirzel 1907 in den Vorstand des Zürcher Frauenvereins eintrat. Zuerst arbeitete sie praktisch mit; aber bald berief sie Frau Susanna Orelli mit weiser Voraussicht in ihren Mitarbeiterinnenstab.

Schon 1914 übernahm Fräulein Hirzel die *volle Verantwortung* für die wirtschaftliche Leitung des Zürcher Frauenvereins, und von 1919 bis Ende 1956 war sie dessen umsichtige Präsidentin. Unter ihrer geschickten, geschäftstüchtigen Führung hat sich der Zürcher Frauenverein weiter entfaltet, und immer neue Häuser öffneten ihre Türen, wobei ihr die Eröffnung des Stadthotels Seidenhof besondere Freude machte. Auch Sonderaufgaben waren zu lösen: die Bewirtung an den beiden Landesausstellungen, an der SAFFA, die Übernahme der Buffets an Universität und Gewerbeschule. Ihr lebhaftes Interesse galt auch der *Stiftung für Gemeindestuben* und *Gemeindehäuser*, dessen Arbeitsausschuß Marie Hirzel heute noch präsidiert. Auch die Pläne der Jungen sind ihr ein besonderes Anliegen, und als Präsidentin des Vereins Zürcher Jugendhaus setzt sie ihre Kräfte für baldige Verwirklichung des Jugendhauses ein. Und jetzt, wo die Pläne für die SAFFA 1958 reifen, da steht Marie Hirzel erneut dem Wirtschaftskomitee vor. Auch dieser Plan braucht dringend ihre Erfahrung, ihre Initiative und ihren wachen Unternehmergeist.

Fräulein Marie Hirzel hat jede Aufgabe angepackt und kein Hindernis schien unüberwindbar. Gesunde Fröhlichkeit, jugendliche Einsatzbereitschaft, Tatkraft und eine nie erlahmende Energie gehören zu ihrer starken Persönlichkeit. Ein offener realer Sinn für das Wesentliche ist ihr eigen und eine glückliche Hand in der Führung von Menschen. Mit großer Liebe und Fürsorge hat sie ihre Mitarbeiter umgeben, die ihr als große Familie dankbar verbunden bleiben.

Fräulein Marie Hirzel war stets durchdrungen vom Glauben an Aufgabe und Ziel des großen Werkes, das ihr Lebenswerk geworden ist. Weite Kreise unserer

Bevölkerung denken in Dankbarkeit und Verehrung an ihr unermüdliches Wirken im Dienste der Volksgesundheit.

Die Sektionen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins sind Fräulein Marie Hirzel ganz besonders für ihre bahnbrechende Arbeit verpflichtet. Die Ausführung ihres Gedankengutes ist in vielen unserer Frauenvereine eine der Hauptaufgaben, unsere Wünsche gehen dahin, daß die Weiterentwicklung ihres Werkes ihr eine tägliche Bestätigung ihrer Lebensaufgabe sein möge.

Ein Elternlexikon

Wenn ein Autor wie Prof. Heinrich Hanselmann so aus dem Vollen seiner Erfahrungen und dem Wissen um die Bedürfnisse schöpfen kann, so sind wir von vornherein gewiß, daß ein von ihm geschaffenes Lexikon Essenz dessen bedeutet, was er uns alles sagen möchte. Mit diesem im *Rotapfel-Verlag*, Zürich, erschienenen Werk von über 450 Seiten wird er auch diejenigen erreichen, die sonst nicht leicht zu wissenschaftlichen Abhandlungen greifen. Das Wort Eltern will in weitestem Sinn aufgefaßt sein: das Lexikon wendet sich nicht nur an die leiblichen Eltern, sondern an alle, die mit Erziehung und Jugendproblemen in Berührung kommen, sie ihrem Wert nach richtig einschätzen und auch nicht von vornherein zu wissen glauben, daß Instinkt und Talent sie vor Irrtümern bewahren, von denen wir wissen, daß sie sich schwerer an denen rächen, an denen sie begangen werden, als an denen, die sie begehen. Das Elternlexikon ist nun aber durchaus nicht das Buch, das man erst dann zu Rate ziehen soll, wenn es irgendwie nicht nach Wunsch geht, es ist auch da für Fragen, die wir uns ohnehin stellen oder stellen sollten und dann ganz besonders auch für die Beantwortung derjenigen, die uns eine pädagogische Lektüre, ein Vortrag, eine Orientierung durch einen Spezialisten in einer Konsultation zurücklassen können. In diesem Sinn eignet es sich ganz vorzüglich als ein Eltern Geschenk. Lassen wir es selber zu Wort kommen, durch zwei Beispiele, die zeigen, wie sichtbare und unsichtbare Begriffe mit gleicher klarer Gründlichkeit erläutert werden, mit welcher Überzeugung das Gelesene von uns aufgenommen wird und wie über die Begriffsklärung hinaus wir beschenkt werden.

Linkshändigkeit

Zwei einander entgegengesetzte Theorien werden heute noch vertreten. Die eine besagt, es handle sich bei der Linkshändigkeit um eine angeborene und ererbte Eigenart, die linke Hand von ganz früh auf zu bevorzugen. Andere psychologische Lehren sehen in der Linkshändigkeit hauptsächlich einen erworbenen seelischen Anteil bei deren Entstehung und beim Stehenbleiben derselben. Ursache und Sinn der Rechtshändigkeit sind darum heute noch umstritten. Zweifellos spielt das Verhalten der Umwelt eine wichtige Rolle, wenn diese dauernd, oft sogar affektgeladen, immer eingreift, wenn das kleine Kind die linke Hand «bevorzugt». So bildet sich ein verhängnisvoller Kreis: je wichtiger die Eltern und Lehrer den «Fehler» nehmen und entsprechend behandeln, um so mehr versteift sich die unbewußte Trotzeinstellung des Kindes, worauf um so intensiver wieder die Umwelt gegenhandelt. Linkshändigkeit ist kein Krankheitszeichen!

Bis zu einer gewissen Grenze hat jeder Mensch ein Recht auf seine eigengesetzliche Entfaltung; andererseits besteht ja alle Erziehung darin, die Eigenart nicht überwuchern zu lassen, sondern sie auszugleichen und anzugleichen an die Forderungen des Lebens.

Linkshändigkeit ist im praktischen Leben bei weitem nicht so störend, wie viele Eltern meinen; sie ist vor allem keine Schande. Man tut darum am besten, diese Eigenart nicht durch Überbetonung ihrer «Schädlichkeit» im Bewußtsein des Kindes zu einer «fixen Idee» und zu einem «Komplex» werden zu lassen, sondern sie heiter hinzunehmen, immer mit dem ernstesten Hinweis, daß beide Hände gleich wertvoll sind. Man sollte die Linkser daheim und in der Schule so weit bringen, daß sie Freude daran bekommen, beide Hände für die täglichen Verrichtungen als gleichwertig zu gebrauchen. Mir scheint die Einstellung in Amerika, wo es scheint's bis zu 30 % Linkser gibt, richtig zu sein: versöhnliche Nachgiebigkeit der Erzieher, namentlich auch in der Schule beim Schreiben und Zeichnen, daheim beim Essen, bei allen Hantierungen. — Man zeichne den Linkser in der Schule nie negativ aus, übe im Gegenteil alle Rechtshänder der ganzen Klasse spiel- und sportartig im Gebrauch auch der linken Hand.

Ehrfurcht

Eine besondere Art von Furcht, welche aus der Ergriffenheit und Verehrung von allem besteht, was über dem eigenen Ich erhaben ist. Dieses Erhabene muß aber erst erkannt und willig anerkannt werden. Wer sein eigenes Ich über alles setzt, kann keine Ehrfurcht haben. Jedes voll entwicklungsfähige Kind bringt die Voraussetzung für die Erziehung zur Ehrfurcht mit, das Staunenkönnen; hier ist die Ansatzstelle für das Aufkommen der Ehrfurcht. Wer das Staunen des Kindes stört oder überschätzt, gefährdet die Entstehung der Ehrfurcht.

Ehrfurcht ist nicht angeboren, sondern ein, vielleicht das wichtigste, Ergebnis aller guten Erziehung. Auch hier bewirkt das elterliche Beispiel fast alles. Da aber Ehrfurcht sich mehr in der Gesamthaltung als im Wort äußert, bedarf es namentlich dem kleinern Kinde gegenüber nicht vieler schöner Reden. Alle Gänge durch die Wunder der Natur und alles Aufnehmen von Erzeugnissen großer Kunst sollen das Herz des Kindes erfüllen, aber «wes das Herz voll ist, des soll der Mund — zugehen!»

M. H.

In aller Eile . . .

Ein uns befreundeter deutscher Geschäftsmann hat seit Jahren die Gewohnheit, seine Briefe mit der Floskel «in aller Eile» zu beschließen. Kennt man ihn und seinen Betrieb nicht, würde man auf Grund dieser ständig erwähnten größten Eiligkeit auf ganz ungewöhnlichen Zeitdruck in Arbeits- und Lebensführung des bedauernden Mannes schließen.

In der Tat aber hat es unser Freund erfreulicherweise nicht eiliger als irgendjemand anderer auch: Er arbeitet etwa acht bis neun Stunden an seinem Schreibtisch, telephonierte, diktiert Briefe, kurz, geht einer im Grunde geruhsamen Büro-tätigkeit nach. Seine stereotyp wiederkehrende Schlußbemerkung hat also wohl nicht viel mit der Realität zu tun, ist vielmehr, will uns scheinen, der Ausdruck eines ganz bestimmten Zeitklimas. Schon vor fünfundzwanzig Jahren hat Kurt Tucholsky sich über die Leute lustig gemacht, die ständig sagen, «Warten Sie mal, ich muß noch schnell telefonieren». Der geistreiche Satiriker hat sehr richtig die affektierte Zeitnot seiner Berliner Stadt- und Zeitgenossen als eine Konvention, einen Konformismus, einen Zeit-Mythos erkannt.

Ein jüngst erschienenenes Buch, über das in der «Neuen Zürcher Zeitung» in einem interessanten Artikel referiert wurde, bringt uns die witzige Formulierung

von der «angina temporis» und spricht vom psychologischen und soziologischen Standort aus von der Zeitnot als einer veritablen Zeitkrankheit. Die Autoren führen für die chronische Zeitangst des Gegenwartsmenschen zahlreiche Gründe an, wie: Angst vor der Freizeit, Existenzangst, Ehrgeiz. Nun, wir haben das Werk selbst nicht gelesen und sind nicht sicher, ob wir mit unseren Bemerkungen den Autoren gegenüber nicht vielleicht offene Türen einrennen. Jedenfalls hatten wir aus der Rezension den Eindruck, daß hier ein sehr gewichtiges Element übersehen wurde, nämlich: die Zeitnot aus *Snobismus*.

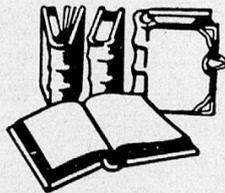
Seien wir doch einmal ehrlich und lassen wir uns von der «In-aller-Eile-Phraeologie» nicht imponieren! Ist es nicht so, daß der Mensch in unseren Tagen erheblich mehr Zeit, *freie* Zeit, hat als sein Vorfahr? Was den Arbeiter und Angestellten betrifft, liegt es wohl auf der Hand. Die Arbeitszeit wird immer kürzer; immer mehr Staaten führen auf Grund des Druckes der Gewerkschaften die 48- bzw. 44-Stunden-Woche ein. Der Arbeiter, der früher zehn und elf Stunden an der Werkbank stand, zieht heute vielfach nach siebenstündiger Arbeitszeit den Overall aus und begibt sich je nach Geschmack in die Volksbibliothek, ins Cinéma oder nimmt die Toto-Zeitschrift zur Hand. Des deutschen Dichters Dehmel Ruf «Nur Zeit», den er in seinem sehr schönen Gedicht «Der Arbeitsmann» ausstieß, ist heute bestimmt eine weniger dringliche sachliche Forderung als ehemals.

Gut, wird man sagen. Das sind die Lohnempfänger. Aber die Männer an der Spitze, die vielbeschäftigten Generaldirektoren, die Verwaltungsräte, die Politiker? Liest man nicht immer wieder, wie sie vom Flugzeug nach einer heißen Dusche in den Konferenzsaal stürmen, von dort zu einem Besprechungsbankett, und wie sie spät nachts noch Dossiers vornehmen? Wie steht es beispielsweise mit jenen französischen Abgeordneten, die immer wieder bis zum Hahnenschrei Séance halten, um irgendeinen unseligen Ministerpräsidenten «abzuschießen»?

Auch hier wollen wir kühlen Kopf bewahren. Nun ja, die Herren im Palais Bourbon diskutieren schon gelegentlich bis in die Morgenfrühe. Andererseits könnten die Abwesenheitslisten der Volksvertreter uns gründlich darüber aufklären, daß sie sehr häufig, wie einst Danilo in der «Lustigen Witwe», das teure Vaterland, wenn nicht im «Maxim», so doch im Familienkreis vergessen. Von den Politikern und Bosses liest man zwar die dramatischen Stories über ihre Konferenzketten zwischen Tokio und New York; weniger hört man freilich von ihren ausgedehnten Golf- und Fischerei-Weekends, ihren häufigen Urlauben an der Riviera oder in Kalifornien. «Es ist nicht halb so schlimm», hätte unser oben zitierter Tucholsky geschrieben. . .

*

(Schluß folgt!)



Buchbesprechungen von M. H.

Leslie D. Weatherhead: In aller Offenheit (Zwingli-Verlag, Zürich). Bei Aufklärungsbüchern scheint sich mir immer die Frage zu stellen, ob sie nicht, wie gewisse Medikamente, unter Rezepturzwang gestellt werden sollten, damit sie nicht Unbefugten im falschen Moment in die Hände geraten. Der Verfasser ist Theologe und Psychologe, offenbar mit einer ausgedehnten psychologischen Praxis. Daß er Engländer ist, tritt in dem übrigens präzise und konzentriert übersetzten Buch nur bei einigen wenigen Stellen hervor, die nicht auf unsere kontinentalen Verhältnisse zutreffen. Sonst aber ist alles

von allgemeiner Gültigkeit, von einem bejahenden Christentum getragen, den Leser ohne Lehrhaftigkeit direkt ansprechend. Was das Buch sicherlich von vielen ähnlichen auszeichnet, ist die Form der Fragestellung der aufgerollten Probleme, die keinen Zweifel darüber läßt, daß es aus der Praxis heraus entstanden ist. Dort, wo der Theologe und Psychologe dem Arzt das Feld überlassen muß, geschieht es in bereichernder Ergänzung. Das Buch wird nicht nur als Aufklärungs-, sondern ebenso sehr als Hilfsbuch eine notwendige Aufgabe erfüllen, nicht zuletzt auch in den Händen derjenigen, deren Eheschwierigkeiten vorgelegt werden. Es enthält über sein Hauptanliegen hinaus sehr viel Wertvolles über die Ehegestaltung und entgeht damit auch der Gefahr, den Hauptakzent nur auf die eine Seite der ehelichen Gemeinschaft zu legen.

Hermann Wahlen: Johann Rudolf Tschiffeli: Reformator der Landwirtschaft und Menschenfreund. Der Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen hat der Reihe seiner Lebensbilder ein neues beigefügt: Wenn auch die Tätigkeit des Gründers der ökonomischen Gesellschaft von Bern bereits zwei Jahrhunderte zurückliegt, so ist es doch gerade heute, wo man Programme aufstellt und durchführt, um in unterentwickelten Ländern den Bodenertrag zu steigern, von besonderem Interesse, zu vernehmen, wie das seinerzeit auch in unserem Lande nötig war und gemacht wurde. Wer sich um die Entwicklung der Bekämpfung der Armut oder um diejenige der Landwirtschaft interessiert, wird in diesem Stück Geschichte bernischen Bodens ganz besonders auf seine Rechnung kommen.

Im gleichen Verlag (Obersteckholz / BE) sind wieder neue Heftumschläge erschienen, gesunde Lebensweise geschickt propagierend und dabei so geschmackvoll werbend, als hätte ihnen der Heimatschutz zu Gevatter gestanden.

Helene von Lerber: Weihnachtswunder (Verlag Reinhardt, Basel). Wir möchten auf das schmale Bändchen heute schon hinweisen, als Vorlesestoff an Winterabenden, wenn wir durch die sömmerliche Jahreszeit neu ermutigt, wieder im Kreis zusammensitzen, um für diejenigen zu arbeiten, an deren Wohl wir mitinteressiert sind. Es sind besinnliche, gemütvolle Erzählungen von Menschen, wie wir sie im Alltag begegnen.

Elektrisch kochen (Elektrowirtschaft Zürich). Wenn wir auch zum Stromsparen aufgerufen werden — beim Kochen haben wir bisher immer noch die beiden Energiequellen, die elektrische und unsere eigene, ohne Vorwürfe zu riskieren, zusammenspannen dürfen. Der Verlag hilft uns mit seiner geschmackvollen, vielseitig und praktisch redigierten Schrift, die auch den neuen Wärmeabstufungen Rechnung trägt. Kleinformatige Farbenphotos von höchst suggestiver Wirkung begleiten die reiche Rezeptfolge, die Backtabelle für die verschiedenen Arten von elektrischen Backöfen ist sehr leichtfaßlich und komplett.

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk (Seefeldstraße 8, Zürich 22) hat im neuen Jahr die Auswahl seiner Hefte bereits um 6 erhöht. Die Erstlinge unter den Lesern interessiert «Zaubermesser und Mundharmonika» mit seinen knappen Texten durch allerlei Alltagserlebnisse, die zum Beobachten anregen, in einer Ausdrucksweise, als hätten die Kinder sie selber geschrieben. «Addio Lu» ist eine zarte Geschichte, besonders für Mädchen, und wird ihrem beeindruckungsfähigen Helferwillen sehr entsprechen. «Die Freiämter Deputierten und General Massena» und «Die schöne Magelone» sind lebhaft erzählte Geschichtsbilder aus dem Ende des 18. Jahrhunderts und dem Mittelalter und kommen dem Bedürfnis nach Abenteuer in bester Form entgegen. Zwei ernste Erzählungen von Selma Lagerlöf, «Der Luftballon» und «Ein Weihnachtsgast», sind ein Heft, das dem nicht nur Unterhaltung suchenden jungen Leser entspricht. Kasperli endlich stellt sich in «Kasperli stop» sehr eindringlich in den Dienst der Verkehrserziehung, und es ist zu hoffen, daß er in dieser Form recht häufig auch im Kindergarten vor den Vorhang des Kasperltheaters tritt.

Schweizer Kamerad (von Pro Juventute herausgegebene Monatsschrift). Was uns an dieser Jugendzeitschrift immer wieder zusagt, ist die unaufdringliche Art des Belehrens, ihre Vielseitigkeit und Geschicklichkeit, aus ihrem Leserkreis denkende Leser zu machen.

Elternhilfe (Loepthien, Meiringen). Diese Zeitschrift ermutigt sicher viele Eltern in Aufgaben, die Schwierigkeiten bieten, die zu beheben im Interesse der ganzen Familie liegt. Sie tut es in leichtverständlicher Art und bietet daneben in Wort und guten Nachbildungen viel für Gemüt und Geist.

Der Hochwächter, Blätter für heimatliche Art und Kunst (Haupt, Bern), wendet sich diesmal an die ganze Familie, denn in Wort und Bild bringt er sehr vielseitige Vorschläge zur Freizeitgestaltung, die in dieser Form der Entwicklung eines gesunden Kunstsinns sehr förderlich ist. Selbst in die Geheimnisse, einen Kasperlikopf selber zu formen, weiht er ein.

HAUSHALTUNGSSCHULE BERN Fischerweg 3

der Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Sommerkurs

Beginn: 1. Mai 1957. Dauer 6 Monate. Zweck der Schule ist: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen, wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen.

Praktische Fächer: Kochen, Hauspflege, Waschen, Bügeln, Handarbeiten, Flickern.

Theoretische Fächer: Nahrungsmittel- und Ernährungslehre, Haushaltskunde, Buchhaltung, Bürgerkunde, Hygiene und Kinderpflege.

Der Besuch dieser Kurse **befreit** von der obligatorischen Fortbildungsschulpflicht.

Tages-Kochkurse

Beginn: 25. Februar, 23. April und 3. Juni. Dauer 6 Wochen, je vormittags.

Hauspflegerinnenkurs

Beginn: 1. April und 1. Oktober. Dauer 1 Jahr (wovon 4 Monate im Internat und 8 Monate extern in Praktika). Mindesteintrittsalter 23 Jahre.

Auskunft und Prospekte durch die Vorsteherin:

Frl. Nyffeler, Telefon (031) 2 24 40

Schulungskurse für Hauswirtschaft in Großbetrieben des Schweizer Verband Volksdienst-Soldatenwohl, Zürich

In der eigenen SV-Schule führen wir laufend Kurse zur Einführung und Weiterbildung bis zur Leiterin unserer Großbetriebe durch.

Anlernkurs: Einführung in die Arbeiten des Großhaushaltes mit anschließendem Pflichtjahr in einem unserer Betriebe.

Kursbeginn: 23. April und 1. Oktober 1957

Kursdauer: 3 Monate (gilt als hauswirtschaftliches Obligatorium. Ausweis)

Kurse verschiedener Stufen: Weiterbildung für Vertrauensposten. Ausbildung zur SV-Leiterin

Spezialkurse: Kochen, Backen etc.

In unsern fast 200 Betrieben in der ganzen Schweiz haben wir die Möglichkeit, unsern Schülerinnen die praktischen Kenntnisse während der Ausbildungszeit zu vermitteln. Ebenso können wir ihnen ein ausbaufähiges Arbeitsfeld zu interessanten Bedingungen übergeben.

Auskunft und Anmeldung:

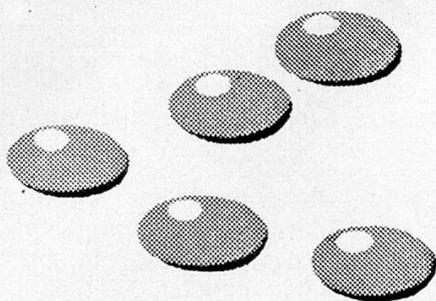
Schweizer Verband Volksdienst-Soldatenwohl

Neumünsterallee 1

Zürich 8/32

Halibut

tut allen gut



Der Frau: Für eine gesunde Haut und schöne Haare!
Dem Mann: Erhöhung der Widerstandskraft und Energie!
Dem Kind: Gegen Wachstumsstörungen und Schulumüdigkeit!
Allen: Schutz gegen Erkältungen!
HALIBUT-Lebertrankapseln sind naturrein!

Neu: Jetzt mehr Kapseln, für den gleichen Preis!

Lebertran seit Jahrhunderten.



HALIBUT, seit 1948 bewährt!

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Adroka AG. Basel

Erholungsheim Sonnhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fließendes Wasser.

Geöffnet von Mitte März bis November

Nähere Auskunft erteilt gerne die
Heimleitung Tel. (071) 5 20 53

Daheim

Alkoholfrei geführtes Haus

Gute Küche Freundliche Hotelzimmer

BERN Zeughausgasse 31

5 Minuten vom Bahnhof

Telephon 2 49 29

Ein Schmuckstück als Geschenk,
wünschenswert und echt, zur Freude
für Sie aus handwerklichem Atelier

Widmer

Gold- und
Silberschmied
Graben 22
Aarau

Alle Jezler-Bestecke

Tausend-Scherben-Künstler

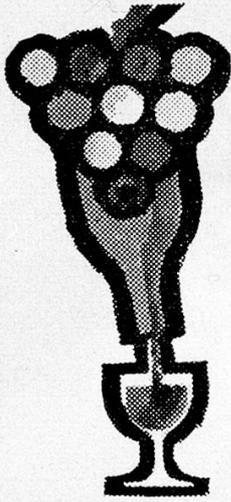
K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern

Telephon 2 82 14

Atelier für zerbrochene Gegenstände (Ohne Glas)

Auch Puppenreparatur



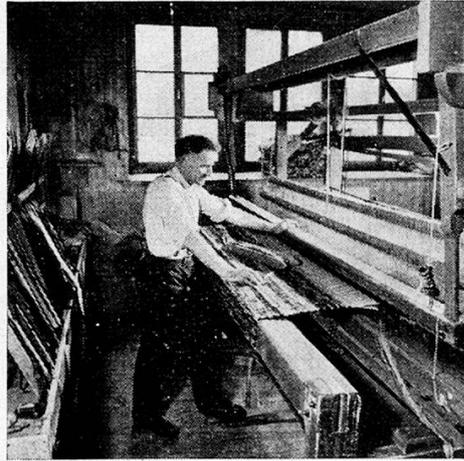


Merlino

der klassische naturreine Traubensaft
mit dem rassigen Bouquet

Ein  Produkt

Alleinhersteller:
GESELLSCHAFT FÜR OVA PRODUKTE
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33



SAANEN-RESTENTEPPIGHE

Sorgfältige und geschmackvolle Verarbeitung von Kundenmaterial und neuen Stoffresten ab eigenem Lager

HAUSWEBEREI SAANEN

(Berner Oberland) Tel. (030) 9 43 73

Gemeinnütziges Unternehmen

Stets vorrätig **schöne Feingewebe** aller Art
(Muster- und Auswahlendungen)

Erfolgreiche Badekuren im

BAD-HOTEL BÄREN, BADEN b. Zürich

Ruhige Lage, Komfort, Quellen und Kurmittel im Hause.
Gepflegte Küche (Diät), Pension ab Fr. 14.50—19.—.
Prospekte durch **Familie K. u. H. Gugolz**, Tel. (056) 2 51 78
Gleiches Haus: **Hotel Boldt, Lugano-Castagnola**.



Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens
Große und kleine Lokalitäten Tel. (045) 5 70 48

L. Wüst

BAHNHOF BUFFET ZÜRICH

R. Candrian-Dor *Telex 52 5 52* *Tel. (051) 23 46 44*

Bei Adreßänderungen

bitten wir, auch die alte Adresse anzugeben.

Büchler & Co., Marienstraße 8, Bern

Aeschi bei Spiez

Hotel «BLÜMLISALP» (alkoholfrei)

Ruhiges, renoviertes Haus, schöner Park.

Auf Wunsch Diät. Telephone (033) 7 52 14

Frau H. Widmer-Wenger

Bäuerinnenschule UTTEWIL

Freundliche, dem ländlichen Haushalt angepaßte
reformierte Heimschule

Station Schmitten (Freiburg) oder **Laupen** (Bern)

Beginn der Kurse: Je Mitte April und Mitte Oktober

Auskunft und ausführliche Prospekte durch die **Schulleitung**

G. FEUCHT, *Optiker*

Nachfolger von O. HOPPLER

BAHNHOFSTRASSE 48

TELEFON 23 31 12

ZÜRICH

Brillen moderner Bauart

Etuis in Leder und Metall

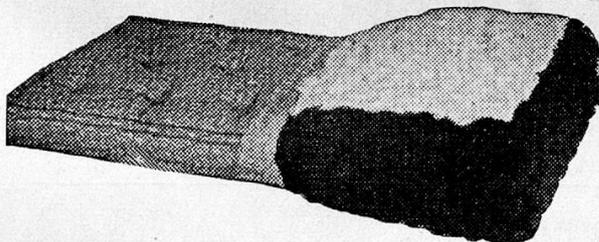
Barometer, Thermometer

Feldstecher, Operngläser, Fernrohre

Mech. und elektr. Spielwaren

Modellbau

• Fachmännische, uneigennützigte Beratung



**Wem seine Gesundheit lieb ist,
Der schläft auf Rosshaar!**

Die gute Rosshaarmatratze ist die
Grundlage für einen gesunden Schlaf
und schützt vor Rheuma.

Verlangen Sie im Fachgeschäft
Rosshaar der

PFERDEHAARSPINNEREI ROTH & CIE., WANGEN a.d.A.

Gegründet 1748

Tessiner Traubensaft



bedeutet Qualität

Quellennachweis:

Virano A.G., Magadino

Tel. (093) 8 32 14



SOLBAD SCHÜTZEN RHEINFELDEN

Glänzende Heilerfolge mit Sol- und
Kohlensäurebäder, Wickel, Fango, In-
halationen, Trinkkuren und Massagen